

# Von Gleis 13 nach Riga in den Tod

Vor 70 Jahren startete der erste von drei Sonderzügen mit 1025 Juden aus Kassel, Melsungen und Umgebung

VON THOMAS SIEMON

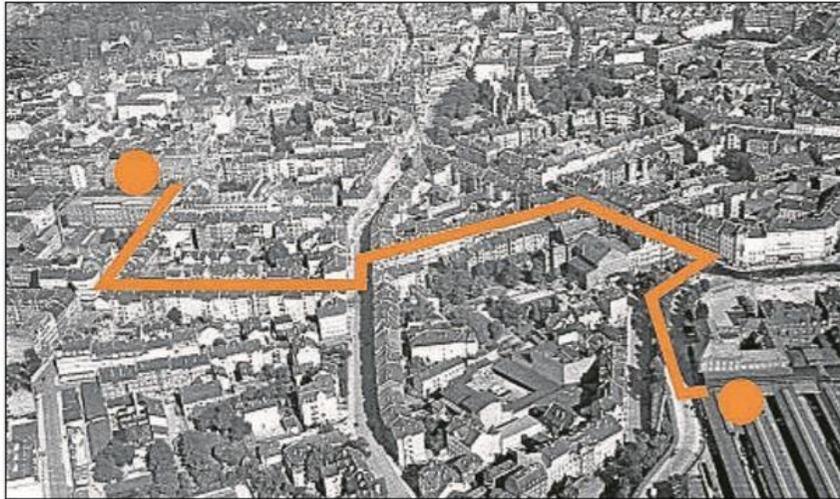
**KASSEL/GUXHAGEN.** Es war nur eine kurze Etappe auf einem Tausende Kilometer langen Weg in den Tod. Vor 70 Jahren fuhr auf Gleis 13 der erste von drei Deportationszügen ins lettische Ghetto Riga ab. Die 1025 jüdischen Menschen an Bord hatten die Nacht unter Bewachung der Gestapo in zwei Turnhallen der Bürgerschule 1 und 2 an der Schillerstraße verbracht. Auf dem Gelände befindet sich heute die Walter-Hecker-Schule.

Von hier aus gingen sie in einem langen Zug über die Orleansstraße (heute Erzbergerstraße), die Bahnhofstraße (heute Werner-Hilpert-Straße) zum Hauptbahnhof. Für die meisten von ihnen war der Bahnhof das Letzte, was sie von Kassel sahen.

Von Gleis 13 wurden am 9. Dezember 1941, am 1. Juni 1942 und am 7. September 1942 in drei Sonderzügen insgesamt 2500 Männer, Frauen und Kinder deportiert. Sie kamen aus Kassel, Witzenhausen, Eschwege, Guxhagen, Melsungen und wurden in das jüdische Ghetto von Riga sowie die Konzentrationslager Majdanek und Theresienstadt deportiert. Einer der wenigen Überlebenden berichtete 1946 in einem Brief an Verwandte von dem Transport nach Riga. Das Dokument von Siegfried Ziering wird in der Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem) aufbewahrt.

## Zeitzeugen erinnern sich

Er schrieb: „Am 9.12.41 nachmittags führen wir ab. Es waren ungeheizte 3ter Klasse Coupees. Wir führen über Berlin, Breslau, Posen, Königsberg, Tilsit und kamen am 12. Dez. 41 in Riga an. Es war 40 Grad Kälte. Das meiste Gepäck



Der Weg zur Deportation: Vom Sammellager an der Schillerstraße ging es am 9. Dezember 1941 zum Hauptbahnhof. Die Luftaufnahme entstand vor der Zerstörung am 22. Oktober 1943.

Foto: Stadtmuseum/nh

ließen wir am Bahnhof auf nimmer Wiedersehen. Bei einem furchtbaren Schneesturm mußten wir ins Ghetto marschieren. Zehn Kilometer.



Wir bekamen zu zehn Personen ein kleines Zimmer und Küche. Die ersten drei Wochen bekamen wir überhaupt keine Verpflegung. An Frieden und Freiheit dachte schon keiner mehr, unser einziger Wunsch war, als Juden zu sterben, und wenn, dann zusammen.“

Aus Witzenhausen kommt Marga Griesbach, geborene Steinhardt. Sie war damals 17 Jahre alt und wurde mit ihren Eltern Max und Therese Steinhardt sowie ihrem Bruder Alfred deportiert. Sie hat ihre Er-

innerungen aufgeschrieben. „Am 8. Dezember um vier Uhr in der Frühe versammelten wir uns auf dem Marktplatz. Für unsere Bewachung sorgte die Polizei von Witzenhausen. Sie begleitete uns zur Bahnstation. Wir fragten, wann unsere Koffer abgeholt werden würden.

Man sagte uns, sie würden in Frachtwaggons nach Riga und dort zu uns gebracht werden. Natürlich sahen wir sie nie wieder. Der Sammelpunkt

war in Kassel. Mit Leuten aus anderen Städten wurden wir für eine Nacht in einer Turnhalle untergebracht. Am nächsten Nachmittag mussten wir zu einer Bahntrasse marschieren, wo uns ein Zug erwartete. Wir wurden in die Waggons hineingestoßen und dort zusammengepfertcht, bis mehr als tausend Leute gleichmäßig verteilt waren.“

Mehr zur Verfolgung der Kasseler Juden unter <http://regiowiki.hna.de/Kassel> im Jahr 1941

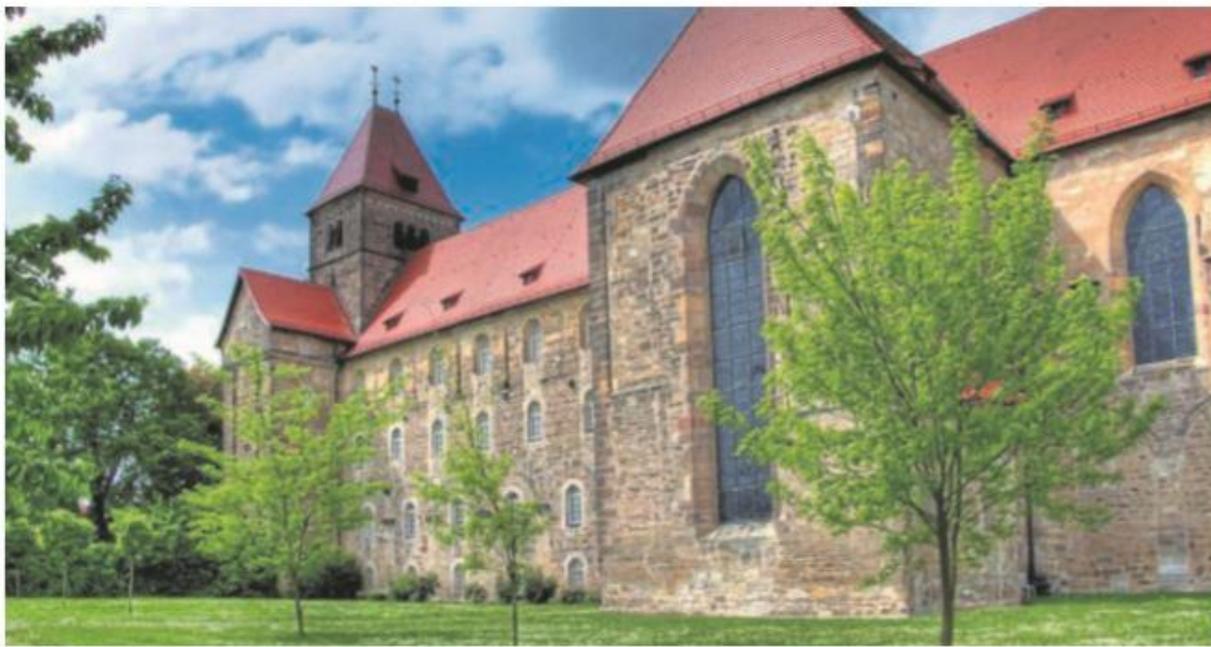
ARTIKEL LINKS



Das Gepäck blieb zurück: Die Aufnahme von der Deportation stammt aus Würzburg. Aus Kassel gibt es keine Bilder.

Foto: nh

TRAINIEREN SIE  
DOCH MAL IHREN



**Gedenkstätte Breitenau:** Im ehemaligen Kloster befindet sich die Gedenkstätte Breitenau. Diese organisiert mit der Gemeinde und der evangelische Kirchengemeinde eine Gedenkveranstaltung an das Novemberpogrom. FOTO: GERHARD SCHMOLL

# Gedenken an Moses Katz

## Erinnern an Novemberpogrome in Guxhagen

**Guxhagen** – An die Novemberpogrome von 1938 und das Schicksal der Verfolgten erinnern zum Jahrestag am 7. November in einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung ab 19.30 Uhr in der ehemaligen Synagoge die Gemeinde Guxhagen, die evangelische Kirchengemeinde und die Gedenkstätte Breitenau.

In der Nacht vom 8. zum 9. November 1938 wurde das Innere der Guxhagener Synagoge in der Untergasse zerstört. „Die jüdischen Einwohner Guxhagens wurden misshandelt und ihre Wohnungen verwüstet“, schreiben die Organisatoren in einer Pressemitteilung.

Im Anschluss an die Ausschreitungen seien mehrere Juden aus Guxhagen zusammen mit 650 jüdischen Männern aus Kassel und Nordhessen über mehrere Wochen im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert gewesen.

Diese Ereignisse im November 1938 seien der Beginn der gewalttätigen Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland gewesen, in deren Verlauf zahlreiche Juden aus Guxhagen in Ghettos und Vernichtungslagern deportiert und ermordet wurden, heißt es in der Einladung zu der Veranstaltung. Die neue Leiterin der Ge-

denkstätte Breitenau, Dr. Ann Katrin Düben, wird über das Geschehen während der Pogromnacht in Guxhagen sprechen.

Den Hauptteil des Abends gestalten Schüler des Robert-Koch-Gymnasiums Berlin-Kreuzberg. Sie stellen ihr Projekt zur Erinnerung an Max Katz vor, der 1920 in Guxhagen geboren wurde. „Um der Deportation zu entkommen, nahm er sich 1941 in Berlin das Leben“, heißt es in der Ankündigung. Ein Stolperstein in der Dieffenbachstraße, dem letzten Wohnort von Max Katz in Berlin, werde seit 2018 regelmäßig von den Schülern des Robert-Koch-

Gymnasiums geputzt. Außerdem sei auf Betreiben der Schüler auf seiner Grabstätte ein Gedenkstein für Max Katz verlegt worden.

Begrüßt werden die Besucher durch Bürgermeister Edgar Slawik und Hans-Georg Albert, den Vorsitzenden der Gemeindevertretung. Im Anschluss an die Projektpräsentation wird Pfarrer Uwe Krause aus Guxhagen eine Ansprache halten. Musikalisch umrahmt werden die Reden von Nicole Jukic (Gesang) und Frank Sommerfeld (Gitarre), die den Weg der Comedian Harmonists, einer von den Nazis verfolgten Gesangsgruppe, nachzeichnen. and

**Namen und Nachrichten**

**Medwedew feuert Sicherheitschef**

Zwei Tage nach dem Bombenanschlag am Moskauer Flughafen Domodedowo mit 35 Toten hat der russische Präsident Dmitri Medwedew gestern den Moskauer Regionalchef der Behörde für Transportsicherheit entlassen. Mit einem „Tag der Trauer“ hat die russische Hauptstadt gestern der Opfer des Attentats gedacht.



**Grüne: Union wird Hauptgegner 2013**

Die Grünen wollen sich zur Bundestagswahl 2013 als Hauptgegner der Union positionieren. Das sagte Fraktionschef Jürgen Trittin dem „Stern“. Die Verlängerung der Atomlaufzeiten wertete Trittin als Kampfansage an die Grünen. Den Vorwurf der Union, seine Partei behindere wichtige Projekte wie den Bahnhof Stuttgart 21, konterte er mit den Worten, im Süden der Republik seien CDU beziehungsweise CSU und FDP „eine große und eine kleine Dagegen-Partei“. Beide hätten den Windkraft-Ausbau behindert.



**Studienplätze: NRW besteht auf Hilfe**

NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) will vom Bund eine Finanzierungszusage für zusätzliche Studienplätze nach dem Wegfall von Wehr- und Zivildienst. Der Bund versuche gerade, sich aus einer Vereinbarung mit den Ländern herauszuschleichen, kritisierte Kraft in Düsseldorf. Wegen der Aussetzung der Wehrpflicht zum 1. Juli werden Zehntausende zusätzliche Studenten erwartet.

**Kassen: Flucht vor den Zusatzbeiträgen**

Hunderttausende Krankenversicherte haben der DAK und anderen Kassen mit Zusatzbeiträgen den Rücken gekehrt. Gleichzeitig türmt sich ein Rekordüberschuss von mehr als sechs Milliarden Euro beim Gesundheitsfonds. Der SPD-Forderung nach einer Beitragssenkung erteilte die Bundesregierung gestern aber prompt eine Absage.

**KalenderBlatt 27. Januar 1991**



**Tennis: Becker führt die Weltrangliste an**

Sieben Jahre nach dem Start seiner Karriere als Tennisprofi stand Boris Becker am 27. Januar 1991 mit 23 Jahren erstmals an der Spitze der Weltrangliste. Nach Siegen in Wimbledon, nach Höhen und Tiefen im Sport und im Privatleben, bestieg er nach einem dramatischen Finale gegen den Tschechen Ivan Lendl bei den Australian Open den Tennisthron. „Bum-Bum-Becker“ gewann 49 Turniere im Einzel sowie 15 Titel im Doppel. Seit dem Ende seiner sportlichen Karriere 1999 widmet er sich seinen Geschäften - als Autohändler, Kommentator, Reklamefigur und Pokerspieler. (wrk)

**Holocaust-Gedenktag**

**„Vorurteile über Generationen“**

Historiker Wolfgang Benz über den Antisemitismus und Parallelen zur Muslimfeindschaft

**Das Thema**

Der heutige 27. Januar, der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz 1945, ist in Deutschland ein Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Dazu befragten wir den Historiker Wolfgang Benz, den Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung.

VON WOLFGANG BLIEFFERT

**Nutzt ein Gedenktag etwas im Kampf gegen das Grundübel des Antisemitismus?**

WOLFGANG BENZ: Nur mit dem Appell an die historische Erinnerung können aktuelle Probleme natürlich nicht gelöst werden. Aber unsere Gedenkkultur hat die wichtige Aufgabe, auf die verheerenden Folgen des Antisemitismus aufmerksam zu machen. Da ist ein Gedenktag ein kleiner, aber richtiger Schritt.

**Umfragen zeigen, dass 20 Prozent der Deutschen latent antisemitisch denken. Warum halten sich diese Vorurteile so hartnäckig?**

BENZ: Judenfeindschaft in all ihren politischen, kulturellen und sozialen Formen ist das älteste Vorurteil, das wir kennen. Weil es sich an Gefühle wendet, ist es resistent gegen rationale Argumente. So werden Vermutungen, Gerüchte, Denksteereotypen über die Generationen weitergegeben. Und deshalb glauben eben auch heute Menschen, dass das Judentum eine böserige Religion ist, dass alle Juden reich und geldgierig sind und ein internationales Finanzjudentum die Welt regiert.

**Eine ziemlich frustrierende Erkenntnis.**

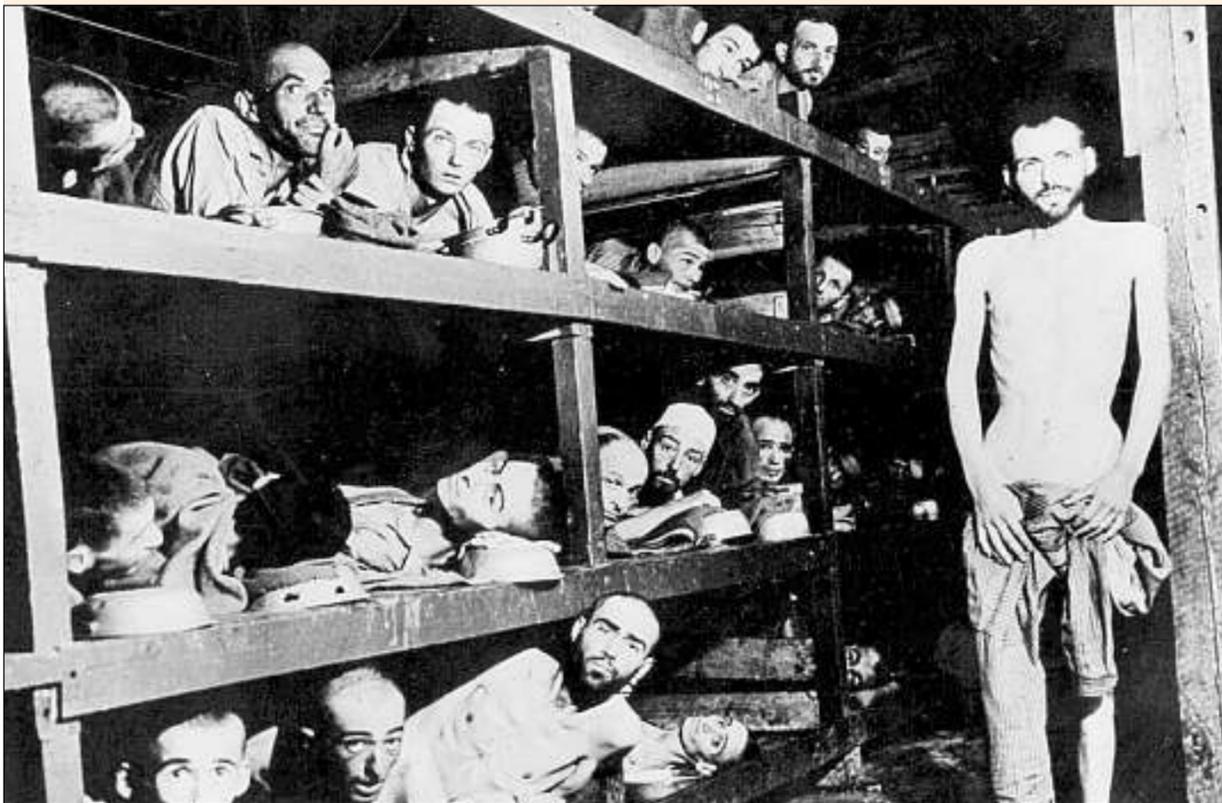
BENZ: Ja. Andererseits können wir froh sein, dass antisemitische Einstellungen über die Jahrzehnte auch nicht zugenommen haben.

**Ist die oft zu hörende Behauptung „Man darf gegen die Juden (oder Israel) ja nichts sagen“ schon Antisemitismus?**

BENZ: Ich würde von einer Vorstufe sprechen, wo sich im Nebel des Gerüchtes Feindbilder entwickeln und der Staat Israel in Anspruch genommen wird für generelle Judenfeindschaft.

Lassen sich, wenn man sich

**HINTERGRUND**



**27. Januar - Gedenktag für die Opfer des Holocausts**

Der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog proklamiert und auf den 27. Januar festgelegt. An diesem Tag war 1945 das Vernichtungslager Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit worden. Die Vereinten Nationen riefen 2005 den 27. Januar als

„Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts“ aus. Der Begriff „Holocaust“ leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet ursprünglich „Brandopfer“. Er wird heute vor allem für den systematischen Völkermord an den europäischen Juden durch die Nationalsozialisten verwendet. Bis zum Kriegsende

1945 wurden sechs Millionen Juden ermordet.

• Der Bundestag kommt am 27. Januar alljährlich zu einem Staatsakt zusammen. Das Erste überträgt live ab 9 Uhr. Hauptredner ist in diesem Jahr der niederländische Holocaust-Überlebende und Vertreter der Sinti und Roma, Zoni Weisz.

**die Vorurteile über Juden anschaut, nicht Gemeinsamkeiten mit Vorurteilen über Muslime ausmachen?**

BENZ: Alle Vorurteile haben eine lange Geschichte. Denken Sie nur an die Angst der Menschen wegen der Türken vor Wien im 17. Jahrhundert. Betroffen von solch langlebigen Vorurteilen sind aber nicht nur Juden und Muslime, sondern auch Homosexuelle, Sinti und Roma und andere. Der Mechanismus ist immer der gleiche: Die Mehrheitsgesellschaft macht sich ein Bild von einer Minderheit und projiziert ihre Sehnsüchte, vor allem aber ihre Ängste auf diese Gruppe. Die vorhandenen Vorurteile lassen sich dann durch Populisten und Demagogen wie Thilo Sarrazin schnell und leicht beleben, damit das Bild entsteht: Diese Gruppe ist gefährlich.

**Aber sind denn Sarrazins Thesen alle falsch? Die mangelhafte Bildung und Integration vieler muslimischer Jugendlicher ist doch eine Tatsache.**

BENZ: Ich halte diesen Ausdruck für unpassend. Muslimfeindschaft wäre die richtige, die klarere Bezeichnung. Auch sie existiert seit Jahrhunderten und wird nicht verschwin-

den, solange Demagogen und Populisten zum Beispiel die New Yorker Anschläge vom 11. September 2001 und andere verdammswerte Untaten benutzen, um den Hass auf Muslime als Gruppe zu schüren.

**Was treibt Sarrazin Ihrer Ansicht nach an?**

BENZ: Geltungsdrang, Verbohrtheit, vielleicht Fanatismus? Es wäre nicht hilfreich, wenn ich mich darüber breiten würde. Das eigentliche Problem ist doch, dass so viele Menschen so gierig nach solchen undifferenzierten Erklärungsmustern greifen. Ich finde es schon sehr bedrückend, dass solche Thesen so schnell so populär werden, und alle Aufklärung, alle Toleranz so schnell daran zuschanden geht.

**Zurück zum Ausgangspunkt: Werden mit dem Vergleich von Antisemitismus und Muslimfeindschaft nicht der Holocaust und seine Opfer verniedlicht?**

BENZ: Das ist großer Unsinn.

Der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog proklamiert und auf den 27. Januar festgelegt. An diesem Tag war 1945 das Vernichtungslager Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit worden. Die Vereinten Nationen riefen 2005 den 27. Januar als

**Der Antisemitismus hält sich seit Jahrhunderten. Wie lange müssen wir uns auf - einige nennen es so - Islamophobie einstellen?**

BENZ: Ich halte diesen Ausdruck für unpassend. Muslimfeindschaft wäre die richtige, die klarere Bezeichnung. Auch sie existiert seit Jahrhunderten und wird nicht verschwin-

**Zurück zum Ausgangspunkt: Werden mit dem Vergleich von Antisemitismus und Muslimfeindschaft nicht der Holocaust und seine Opfer verniedlicht?**

BENZ: Das ist großer Unsinn.

Denn es werden nicht Juden und Muslime gleichgesetzt, sondern es wird wissenschaftlich das Verhalten von Mehrheitsgesellschaften gegenüber wechselnden Minderheiten verglichen in der Hoffnung, Erkenntnis über das Wesen des Vorurteils zu gewinnen. Wir hätten also im Gegenteil aus dem Holocaust nichts gelernt, wenn wir jetzt andere Gruppen mit ähnlichen Methoden ausgrenzen und diffamieren würden.

**Zur Person**

Wolfgang Benz (69), in Ellwangen geboren, ist emeritierter Hochschullehrer an der Technischen Universität Berlin und seit 1990 Leiter des zur Universität gehörenden Zentrums für Antisemitismusforschung. Im April gibt er die Leitung an die Hamburger Historikerin Stefanie Schüler-Springorum ab.



**Erinnerung an das Leid der Opfer**

Mit Dauerausstellungen und Projekten klären Gedenkstätten in der Region über Naziverbrechen auf

In den Jahren 1940 bis 1945 war in Moringen in Südniedersachsen ein Konzentrationslager (KZ) für männliche Jugendliche im Alter von 13 bis 22 Jahren. In dem sogenannten „polizeilichen Jugendschutzlager“ sperrten die Nazis 1400 Jugendliche ein. Sie mussten Zwangsarbeit leisten, litten unter katastrophalen hygienischen Bedingungen und an Mangelernährung. 89 Todesfälle wurden offiziell registriert. Die tatsächliche Todesrate dürfte weit höher sein. An die verstorbenen Häftlinge erinnern ein Gedenkstein und ein Gräberfeld. Moringen ist eine von vielen Gedenkstätten in der Region Nordhessen und Südniedersachsen:

• Die **KZ-Gedenkstätte Moringen** zeigt zwei Ausstellungen: Die eine dokumentiert das Männer- und Frauen-KZ, die andere das Jugend-KZ. Heute stellt die Gedenkstätte die neue Website [www.erinnernung-suedniedersachsen.de](http://www.erinnernung-suedniedersachsen.de) vor, auf der Initiativen zum Gedenken



an den Holocaust zu finden sind. Kontakt: 0 55 54 / 25 20, [www.gedenkstaette-moringen.de](http://www.gedenkstaette-moringen.de)

• In der **Gedenkstätte Breitenau/Guxhagen** kann man ehemalige Haftzellen besichtigen und in Originaldokumenten aus der Nazizeit lesen. Kontakt: 0 56 65 / 35 33, [www.gedenkstaette-breitenau.de](http://www.gedenkstaette-breitenau.de)

• Das **Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Stadtlendorf** zeigt das Schicksal von Zehntausenden Zwangsarbeitern in Munition-

fabriken rund um Stadtlendorf. Das DIZ organisiert regelmäßig Schulprojekte. Kontakt: 0 64 28 / 70 74 24 [www.diz-stadtlendorf.de](http://www.diz-stadtlendorf.de)

• Die **Gedenkstätte Trutzhain** in Schwalmstadt steht auf dem Gelände eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers. Dort sind Reste von Massengräbern zu besichtigen. Die Ausstellung zeigt Spuren von Häftlingen aus der ganzen Welt. Kontakt: 0 66 91 / 71 06 62 [www.gedenkstaette-trutzhain.de](http://www.gedenkstaette-trutzhain.de) (suw/hhg)

Gedenktag für die Opfer des Holocausts

# „Antisemitismus verschwindet nie“

**Interview:** Historikerin Juliane Wetzel über Judenhas, seine Bekämpfung und Gedenktage

## Das Thema

Der Antisemitismus ist das älteste Vorurteil, das wir kennen. Dazu fragten wir die Historikerin Juliane Wetzel, eine der Koordinatoren für den Antisemitismusbericht des Bundestages, der in dieser Woche vorgelegt wurde.

VON MICHAEL SCHORN

**Nutzt ein Gedenktag etwas im Kampf gegen den Antisemitismus?**

**JULIANE WETZEL:** Der Holocaust-Gedenktag ist ein wichtiger Tag. Historisch-politische Bildung ist heute bedeutend, damit junge Menschen etwas über den Holocaust und Auschwitz vermittelt bekommen. Das hilft aber nicht gleichzeitig präventiv gegen Antisemitismus. Insofern hilft auch ein Holocaust-Gedenktag nicht unbedingt gegen den heutigen Antisemitismus. Denn es gibt viele Formen vom Antisemitismus, beispielsweise den sogenannten sekundären Antisemitismus. Das ist ein Antisemitismus aus Schamgefühl, der den Juden vorwirft, sie seien Schuld daran, dass man immer wieder an den Holocaust erinnert würde.

**Aus Ihrem ersten Antisemitismusbericht geht hervor, dass 20 Prozent der deutschen Bevölkerung latent antisemitisch sind. Wie äußerst sich dies im Alltag?**

**WETZEL:** Das äußert sich in vielerlei Hinsicht. Beispielsweise als Lena Meyer-Landrut den Eurovision Song Contest gewonnen hat, gab es ziem-

## Zur Person

**Juliane Wetzel** (54) ist promovierte Historikerin am Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin. Sie ist eine der beiden Koordinatoren des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, der den Antisemitismusbericht für Deutschland herausgibt.



## Umfrage: Viele Junge kennen Auschwitz nicht

Jeder fünfte junge Erwachsene kann einer Umfrage zufolge nichts mit dem Begriff Auschwitz anfangen. 21 Prozent der 18 bis 30-Jährigen weiß demzufolge nicht, dass der Name für ein Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten steht, ergab eine am Mittwoch veröffentlichte Umfrage des Forsa-Instituts.

Anders sieht es bei den über 30-Jährigen aus: Hier wissen 95 Prozent etwas mit dem Begriff anzufangen. Etwa jeder Dritte konnte korrekt sagen, dass das Lager im besetzten Polen gebaut worden war.

Knapp die Hälfte der Befragten hat noch nie eine KZ-Gedenkstätte besucht. (dpa)



**Antisemitismus in der Nazi-Zeit:** Sechs Millionen europäische Juden wurden ermordet, bis zu 1,6 Millionen in Auschwitz (unser Bild). Fotos: dpa



**Antisemitismus heute:** Jüdische Gedenkstätten werden immer wieder geschändet – wie hier in Leipzig.

lich schnell danach im Internet eine Debatte darüber, warum Israel ihr null Punkte gegeben hat. Immer vor dem Hintergrund, die Juden würden uns den Holocaust ja nie verzeihen.

Das ist eine abstruse Vorstellung. Daran sieht man eigentlich ganz gut, wie der Alltagsantisemitismus funktioniert. Da geht es auch wieder um den sekundären Antisemitismus, also das Verdrängen von Verantwortung. Wenn man sich die Kommentare in den Online-Auftritten der seriösen Tageszeitungen ansieht, stehen da zum Teil Sachen drin, bei denen man sich nicht zu wundern braucht,

dass 20 Prozent antisemitische Haltungen in der Bevölkerung vorhanden sind.

**Wie messen Sie diese Zahlen?**

**WETZEL:** Das sind repräsentative Umfragen. Da werden Fragen gestellt und den Befragten Äußerungen präsentiert, die sie bewerten müssen.

**Hat sich an den Zahlen etwas im Gegensatz zu früher verändert?**

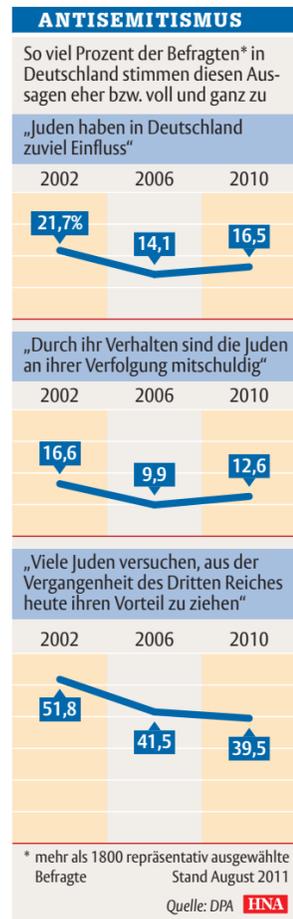
**WETZEL:** Nein, im Gegensatz zum Beginn der Bundesrepublik ist es deutlich weniger geworden. Aber die 15 bis 20 Prozent sind die Zahlen, die wir in den vergangenen 20 Jahren

immer bei solchen Messungen erlebt haben.

**Wo liegt Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern?**

**WETZEL:** Deutschland liegt im europäischen Vergleich im mittleren Bereich. Allerdings hängt dies auch damit zusammen, dass es einige europäische Länder gibt, die sehr viel höhere Prozentzahlen an antisemitischen Tendenzen in der Bevölkerung aufweisen. Beispielsweise Polen, Ungarn, Spanien und Portugal.

Dagegen gibt es dann aber auch Länder, die im Vergleich zu Deutschland sehr viel niedriger liegen wie die Niederlan-



## Kopf des Tages



**Hält heute die Gedenkrede im Bundestag:** Marcel Reich-Ranicki (91), der das Warschauer Ghetto überlebte. Foto: ddpd

## Zeitlebens ein Gezeichneter

Marcel Reich-Ranicki, Opfer des Judenhas

VON DETLEF SIELOFF

Als Literaturkritiker hat es ihm an Selbstbewusstsein und Wortmacht nie gemangelt. Er ging mit Büchern und Autoren mal einfühlsam, mal grob um, er trat gelegentlich laut auf, nie aber kleinlaut. Als Mensch aber ist Marcel Reich-Ranicki trotz aller Erfolge ein Außenseiter geblieben. „Ich bin nicht glücklich. Ich war es nie“, zog der heute 91-Jährige vor einigen Monaten eine melancholische Bilanz seines Lebens.

Seine Erfahrungen mit dem Judenhas der Nazis, seine Erlebnisse im Warschauer Ghetto haben ihn lebenslang zum Gezeichneten gemacht – berührt und bewundert, sich dennoch ausgeschlossen aus der Gemeinschaft fühlend, heimatlos. Immer wieder musste Reich-Ranicki auch noch nach der faschistischen Schreckensherrschaft erleben, dass Bundesbürger die Verbrechen an den Juden zu verarmlosen versuchten.

Wie sich Antisemitismus für die Opfer anfühlt, hat der junge Marcel Reich hautnah erlebt und in seiner 1999 erschienenen, zehn Jahre später verfilmten Autobiografie „Mein Leben“ eindrucksvoll beschrieben. 1920 in Wloclawek an der Weichsel als Sohn einer jüdischer Fabrikantenfamilie geboren, hatten ihn die Eltern 1929 auf ein Gymnasium nach Berlin geschickt. Von Schulausflügen und Sportfesten war er nach 1933 ausgeschlossen. Das Abitur 1938 konnte er gerade noch ablegen, an der Berliner Universität durfte er sich aber nicht mehr einschreiben.

Ende Oktober 1938 wurde Marcel Reich nach Polen ausgewiesen und nach dem deutschen Überfall 1939 zur Umsiedlung in das Warschauer Ghetto gezwungen. Seine Stellung als Übersetzer rettete ihm und seiner Frau Teofila (die im vergangenen Jahr starb) das Leben: Unmittelbar vor der Deportation nach Auschwitz gelang den beiden die Flucht.

Auf die Frage, was ihn nach 1945 getröstet und mit Deutschland versöhnt habe, nannte Reich-Ranicki einmal: Den Kniefall Willy Brandts 1970 am Warschauer Ghetto-Mahnmal, die Liebe seiner Frau – und natürlich die Liebe zur Literatur.

• Der Bundestag kommt wie alljährlich am 27. Januar auch heute zu einem Staatsakt zusammen. Das Erste überträgt live ab 9 Uhr.

## HINTERGRUND

### 27. Januar – Gedenktag für die Opfer des Holocausts

Der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog proklamiert und auf den 27. Januar festgelegt. An diesem Tag war 1945 das Vernichtungslager Auschwitz

von sowjetischen Truppen befreit worden. Die Vereinten Nationen riefen 2005 den 27. Januar als Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts aus.

Der Begriff Holocaust leitet sich aus dem Griechischen ab

und bedeutet ursprünglich Brandopfer. Er wird heute vor allem für den systematischen Völkermord an den europäischen Juden durch die Nazis verwendet. Bis zum Kriegsende 1945 wurden sechs Millionen Juden ermordet.

# Erinnerung an das Leid der Opfer

Gedenkstätten in der Region klären über die Verbrechen der Nazis auf

In den Jahren 1940 bis 1945 bestand in Moringen (Süd-niedersachsen) ein Konzentrationslager (KZ) für männliche Jugendliche. In dem sogenannten polizeilichen Jugendschutzlager sperrten die Nazis 1400 Jugendliche ein.

Sie mussten Zwangsarbeit leisten, litten unter katastrophalen hygienischen Bedingungen und an Mangelernährung. 89 Todesfälle wurden offiziell registriert. Die tatsächliche Todesrate dürfte weit höher sein.

Moringen ist nur eine von vielen Gedenkstätten in Nordhessen und Südniedersachsen. Ausstellungen und Projekte gibt es unter anderem auch in



Guxhagen, Schwalmstadt und Stadtallendorf.

• Die KZ-Gedenkstätte Morin-

gen zeigt zwei Ausstellungen: Die eine dokumentiert das Männer- und Frauen-KZ, die andere das Jugend-KZ. Im vergangenen Jahr stellte die Gedenkstätte die Website [www.erinnernsuedniedersachsen.de](http://www.erinnernsuedniedersachsen.de) vor, auf der Initiativen zum Gedenken an den Holocaust zu finden sind. Kontakt: 0 55 54 / 25 20. [www.gedenkstaette-moringen.de](http://www.gedenkstaette-moringen.de)

• In der Gedenkstätte Breitenau/Guxhagen kann man ehemalige Haftzellen besichtigen und in Originaldokumenten aus der Nazizeit lesen. Kontakt: 0 56 65 / 35 33. [www.gedenkstaette-breitenau.de](http://www.gedenkstaette-breitenau.de)

• Das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Stadtallendorf zeigt das Schicksal von Zehntausenden Zwangsarbeitern in Munitionsfabriken rund um Stadtallendorf. Das DIZ organisiert regelmäßig Schulprojekte. Kontakt: 0 64 28 / 70 74 24. [www.diz-stadtallendorf.de](http://www.diz-stadtallendorf.de)

• Die Gedenkstätte Trutzhain in Schwalmstadt steht auf dem Gelände eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers. Dort sind Reste von Massengräbern zu besichtigen. Die Ausstellung zeigt Spuren von Häftlingen aus der ganzen Welt. Tel.: 0 66 91 / 71 06 62. [www.gedenkstaette-trutzhain.de](http://www.gedenkstaette-trutzhain.de) (mso/suw/hhg)

# „Jeder Schüler sollte einmal eine KZ-Gedenkstätte besuchen“

Interview: Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden, über Holocaust und Antisemitismus, Juden und Flüchtlinge



„Es gibt keine authentischeren Orte, um das Grauen der Judenvernichtung begreifbar zu machen.“ Josef Schuster über Konzentrationslager (im Bild: Auschwitz).

## Das Thema

Sechs Millionen europäische Juden fielen dem Völkermord der Nazis zum Opfer. An sie wird heute erinnert, jenem Tag, an dem das Konzentrationslager Auschwitz 1945 von Soldaten der Roten Armee befreit wurde. Darüber sprachen wir mit Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland.

locast und vom Überleben in Konzentrationslagern berichten können. Wird das zum Problem?

SCHUSTER: Die Vermittlung über das Leben und Sterben wird natürlich schwieriger. Umso wichtiger ist es, dass in den vergangenen Jahren Originalberichte gesammelt, Originalbilder und -töne digitalisiert wurden, so dass vor allem den Jüngeren authentische Quellen weiterhin zu Verfügung stehen. Und der sogenannten zweiten Generation, sprich den Kindern der Shoa-Überlebenden, kommt bei der Vermittlung eine zunehmende Verantwortung zu.

Bei der Vermittlung sind besonders Schulen und ihre Lehrer gefragt.

SCHUSTER: Es wäre hilfreich, wenn meine Forderung umgesetzt würde, dass jeder Schüler in seiner schulischen Laufbahn mindestens einmal eine KZ-Gedenkstätte besuchen würde. Es gibt keine authentischeren Orte, um das Grauen der Judenvernichtung begreifbar zu machen.

Es gibt trotz Aufklärung und Aufarbeitung immer noch einen Bodensatz an Antisemitismus in Deutschland. Woher kommt es, dass dieses älteste Vorurteil der Geschichte nicht vergeht?

SCHUSTER: Der Begriff Bodensatz ist fast schon verharmlosend, wenn man sich vor Augen hält, dass nach Umfragen rund 20 Prozent der Bevölkerung antisemitische Vorurteile pflegen.

Ich sehe die historischen Ursachen für den gleichbleibend hohen Anteil von Antisemiten in Deutschland – und

anderswo – vor allem bei den Kirchen, die jahrhundertlang Antisemitismus gepredigt haben. Das hat sich im Bewusstsein der Menschen festgesetzt. Diese alten Vorurteile werden – ob bewusst oder unbewusst – an die nächsten Generationen weitergegeben. Denn kein Mensch wird als Antisemit geboren. Das soll aber kein Vorwurf gegen heutige Kirchenvertreter sein, denn Antisemitismus findet sich heute völlig losgelöst von den Kirchen. Und die evangelische Kirche etwa arbeitet ja im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum die unrühmliche Rolle Martin Luthers bei der Verbreitung des Antisemitismus auf.

Hat sich der Antisemitismus im Laufe der Jahre geändert?

SCHUSTER: Ja. Es gibt immer noch den plumpen, vulgären Antisemitismus. Aber wir registrieren auch einen Antisemitismus in gutbürgerlichen Kreisen, der im Gewand von „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“ daherkommt und dann doch nur antisemitische Vorurteile verbreitet. Oft tarnt sich Antisemitismus auch als Kritik am Staat Israel.

Trotz dieses bleibenden Antisemitismus, trotz manch tätlicher Angriffe auf Juden: Fühlt sich der Präsident des Zentralrats sicher in Deutschland?

SCHUSTER: Ich habe natürlich leicht reden, schließlich stehe ich seit meiner Wahl zum Präsidenten unter Personenschutz. Aber ich lebe seit meinem zweiten Lebensjahr in Deutschland und habe mich hier immer sicher gefühlt. Das gilt meines Erachtens auch für die jüdischen Gemeinden.

Warum dann aber Ihre Empfehlung im vergangenen Jahr, Juden sollten in manchen Bezirken Berlins auf das Tragen der Kippa verzichten?

SCHUSTER: Da sehe ich keinen Widerspruch. Es ist doch eine Binsenweisheit, dass in einzelnen großstädtischen Stadtvierteln mit hohem muslimischen Bevölkerungsanteil das Tragen der Kippa als Provokation empfunden wird. Das ist bedauerlich und ich hoffe, dass sich das irgendwann einmal ändert. Aber vor Tatsachen darf man auch nicht die Augen verschließen.

„Ich habe mich hier immer sicher gefühlt.“

JOSEF SCHUSTER

Israels Ministerpräsident Netanjah empfiehl den Juden in Europa immer wieder, doch lieber nach Israel auszuwandern. Haben Sie Verständnis für diese Forderung?

SCHUSTER: Es ist die Aufgabe eines jeden israelischen Regierungschefs, für jüdische Einwanderung ins Land zu werben. Aber wenn das etwa nach den Anschlägen in Frankreich passiert, wo auch ein Supermarkt mit koscheren Lebensmitteln angegriffen wurde, dann sage ich: Auch in Israel ist man nicht vor Terror sicher, leider.

Wir müssen noch über den Flüchtlingsstrom nach Deutschland reden. Wo positioniert sich der Präsident des Zentralrats?

SCHUSTER: Es schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Wer hätte nicht mehr Verständnis für die Lage von Menschen, die ihre Heimat verlassen

müssen, als ein Jude. Insofern hat mich die im Herbst gezeigte Willkommenskultur in unserem Land tief berührt. Ich habe eine solche Hilfsbereitschaft nicht für möglich gehalten, sie ist ein positives Zeichen für die deutsche Gesellschaft.

Und das zweite Herz?

SCHUSTER: Das ist erfüllt mit Sorge angesichts der vielen arabisch-stämmigen Menschen, die zu uns kommen. Sie sind aufgewachsen mit einem jüden- und israelfeindlichen Bild, wurden erzogen in Schulen, in deren Atlanten der Staat Israel nicht zu finden ist. Und es ist ihnen von klein auf beigebracht worden, Juden seien der Teufel in Person. Das haben sie verinnerlicht. Deshalb wird es ein langwieriger Prozess werden, um sie in unser Wertesystem zu integrieren.

Muslimen schlägt nach den abstoßenden Vorfällen in der Silvesternacht in Köln und anderswo eine feindselige Haltung entgegen. Ist das nicht in Teilen verständlich?

SCHUSTER: Die Stimmungslage in der deutschen Bevölkerung hat sich verändert, ohne Frage. Das zeigt sich schon am Zulauf, den rechtspopulistische Parteien und Organisationen wie AfD und Pegida haben. Derzeit richten sich Ablehnung und Hass gegen Muslime, aber ich fürchte, dass sich das letztlich gegen alle Minderheiten und damit auch wieder gegen Juden richten kann.

Sie haben sich gewünscht, dass der Zentralrat rauskommt aus der Meckerecke und nicht



## Zur Person

Dr. Josef Schuster (61) kam 1954 in Haifa/Israel zur Welt. 1956 kehrten seine Eltern mit ihm in die väterliche Heimat Unterfranken zurück. Schuster studierte in Würzburg Medizin und ließ sich 1988 dort als Internist mit einer eigenen Praxis nieder. Seit November 2014 ist er Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Schuster ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Fotos: dpa

nur mit Warnungen und Mahnungen wahrgenommen wird. Welche Frage müsste ich Ihnen stellen, damit Sie noch ein Thema loswerden können, das Ihnen am Herzen liegt?

SCHUSTER: Dann fragen Sie mich nach dem 6. Februar.

Was ist am 6. Februar?

SCHUSTER: Da findet in Mannheim die Jewrovision, der größte Gesangs- und Tanzwettbewerb in Europa für jüdische Jugendliche statt. 1200 Jugendliche aus 60 jüdischen Gemeinden nehmen an dem Wettbewerb und der begleitenden Jugendfreizeit teil. Bei der Jewrovision können Sie das moderne jüdische Leben in seiner ganzen Vielfalt und mit seiner ansteckenden Begeisterung erleben.

VON WOLFGANG BLIEFFERT

Herr Schuster, am Mittwoch wird der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 71 Jahren gedacht. Wie werden Sie diesen Tag begehen?

JOSEF SCHUSTER: Ich werde in Berlin an der Gedenkstunde des Bundestags teilnehmen, wo die Schriftstellerin und Shoa-Überlebende Ruth Klüger (Porträt auf Blickpunkt-Seite) die Gedenkrede halten wird.

Unterliegt der Holocaust-Gedenktag nicht der Gefahr, ein leeres Ritual zu werden?

SCHUSTER: Nein, ich finde es im Gegenteil gut, dass es im Kalender ein festes Datum gibt, an dem an die Opfer der Shoa erinnert wird. Die Redner wechseln, jeder bringt seine eigene Geschichte mit.

Es gibt aber immer weniger Zeitzeugen, die noch vom Ho-

## HINTERGRUND

### Der Holocaust

Am Holocaust-Gedenktag wird weltweit der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Am 27. Januar 1945 befreiten sowjetische Soldaten die Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz. Das Lager steht symbolhaft für den NS-Völkermord an Millionen Menschen. Seit 1996 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Her-

zog an diesem Tag in Deutschland der Opfer gedacht. Auch der Bundestag erinnert jährlich in einer Feierstunde an die Toten.

2005 riefen die Vereinten Nationen den 27. Januar zum internationalen Holocaust-Gedenktag aus. Israel gedenkt jährlich am Tag Jom ha-Schoah der Holocaustopfer, 2016 am 5. Mai.



Sie überlebten das Grauen: Häftlinge im KZ Buchenwald.

## Orte des Nazi-Schreckens

An die Orte des Schreckens der Nazi-Gewaltherrschaft erinnern unter anderem diese Gedenkstätten in der Region.

- In der Gedenkstätte Breitenau/Guxhagen sind u.a. die ehemaligen Haftzellen in der Klosterkirche zu besichtigen. Kontakt: 0 56 65 / 35 33 Internet: www.gedenkstaette-breitenau.de
- Die Gedenkstätte Trutzhain in Schwalmstadt auf dem Gelände eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers zeigt u.a. von Häft-

lingen angefertigte Skulpturen, Gemälde und Porträts. Auch Reste mehrerer Massengräber sind zu sehen. Kontakt: 0 66 91 / 71 06 62 www.gedenkstaette-trutzhain.de

• Die KZ-Gedenkstätte Moringen in Niedersachsen zeigt zwei Ausstellungen: über das Männer- und Frauen-KZ sowie das Jugend-KZ – die Lager waren zwischen 1933 und 1945 für politisch Verfolgte und vermeintlich kriminelle eingerichtet worden. 0 55 54 / 25 20 und www.gedenkstaette-moringen.de

## GEDENKSTÄTTEN





**Das Kloster Breitenau:** Es diente 1933 bis 1934 als frühes Konzentrationslager, ab 1940 bis 1945 als Arbeitserziehungslager der Nationalsozialisten. Es war eine Vorstufe zum KZ und wurde als Sammellager genutzt, von wo aus Juden weiter zur Ermordung in Vernichtungs- und Konzentrationslager transportiert wurden. So auch Mathilde Popper ihre Tochter Mirjam sowie Richard Altschul.

FOTO: CAROLIN HARTUNG

## Von Breitenau in den Tod

### Holocaust-Gedenktag: Juden kamen von Guxhagen nach Auschwitz

Zum heutigen Holocaust-Gedenktag stellen wir die Schicksale der Familien Popper und Richard Altschul vor. Sie waren als Schutzhäftlinge im ehemaligen Straflager Breitenau in Guxhagen inhaftiert und wurden in Konzentrationslagern umgebracht.

VON CAROLIN HARTUNG

**Guxhagen** – Das ehemalige Kloster Breitenau in Guxhagen hat eine düstere Vergangenheit. Als frühes Konzentrationslager und Arbeitserziehungslager während der NS-Zeit wurden von dort aus auch Hunderte Juden an Konzentrations- und Vernichtungslager in den Tod geschickt.

#### ■ Familie Popper

Familie Popper aus Kassel wollte Deutschland eigentlich den Rücken kehren, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Doch die Auswanderung scheiterte. Nur eine aus der sechsköpfigen Familie überlebte – Tochter Pepi Laura.

Mathilde und Hermann Popper kamen aus Polen nach Kassel. Sie hatten vier Kinder, die Töchter Mirjam Marie, Flora und Pepi Laura sowie Sohn Siegfried. An der Obersten Gasse betrieben Poppers ein Gemischtwarenlädchen. Als Hermann Popper 1936 starb, führte Mathilde Popper das Geschäft zunächst mit ihrem Sohn weiter, musste es aber schließlich aufgeben. „Die Familie wollte gern auswandern“, sagt Historikerin Annika Stahlenbrecher, die seit zehn Jahren hauptamtlich in der Gedenkstätte arbeitet.

Sohn Siegfried bat in einem Brief an Adolf Hitler um Unterstützung zur Ausreise. „Doch der Brief war wohl der Auslöser, der die NS-Mühlen richtig in Gang brachte“, sagt

Stahlenbrecher. Im September 1939 wurde er von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) verhaftet, allerdings auch wieder entlassen. Er stand weiter unter Beobachtung.

Mathilde Popper sah in einer illegalen Auswanderung die einzige Möglichkeit für die Familie, zu entkommen. Doch der Versuch, mit einem Fluchthelfer Deutschland zu verlassen, scheiterte. Sie wurden entdeckt und die Mutter und ihr Sohn verhaftet. Das Verhörprotokoll Mathilde Poppers, das der Gedenkstätte Breitenau vorliegt, zeigt eindrücklich, wie die Mutter alle Schuld auf sich nehmen wollte, um die Kinder zu schützen, sagt Stahlenbrecher. Mathilde Popper kam im Juni 1941 nach Breitenau. Zwei Monate später folgte die Deportation ins Konzentrationslager Ravensbrück. Sie kam im April 1942 ums Leben. Ihre Tochter Mirjam kam einen Monat später nach Breitenau, ihre Tochter in ein Waisenhaus. Beide wurden wenige Tage später im Vernichtungslager Sobibor (Grenze Polen/Ukraine) umgebracht. Flora wurde bereits 1940 in die Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf eingeliefert – von hier wurden psychisch Kranke zur Ermordung deportiert. Siegfried Popper gilt als verschollen. Tochter Pepi Laura überlebte als einzige der Familie. Sie emigrierte 1937 in die USA.

#### ■ Richard Altschul

Acht Monate verbrachte Richard Altschul im Arbeitserziehungslager Breitenau, dann wurde er zur Ermordung nach Auschwitz deportiert. Er galt bei den Nazis als nichtarischer Christ. Altschul war 1873 als Kind jüdischer Eltern in Wien geboren worden. „Doch er hat sich nie als Jude gesehen“, erzählt Stahlenbrecher. Deshalb ließ sich Altschul auch 1900 taufen. Als Mitglied in der Judenmis-



**Richard und Martha Altschul:** Er wurde 1942 nach Breitenau gebracht, ein knappes Jahr später in Auschwitz vergast.

FOTOS: STOLPER-KASSEL



**Mathilde und ihr Sohn Siegfried Popper:** Sie betrieben in Kassel ein Gemischtwarenlädchen. Mathilde wurde 1942 in Ravensbrück umgebracht, er gilt als verschollen.

sion hatte er sich außerdem zur Aufgabe gemacht, Juden vom Glauben an Jesus Christus zu überzeugen.

Den Großhandelskaufmann verschlug es aus Berufswegen nach Deutschland. Im Hessischen Brüderhaus Hephata in Treysa ließ er sich zum Diakon ausbilden. 27 Jahre, von 1906 bis



1933 arbeitete Altschul im Städtischen Altenheim in Eschwege. Auch Seuchen und ansteckende Krankheiten im Amtsbezirk fielen in seinen Zuständigkeitsbereich. Die Familie – seine Ehefrau Martha und die Kinder Heinrich, Karl und Margarethe – war äußerst angesehen in Eschwege. Als Altschul 1913

zum Beamten der Stadt befördert wurde, wollte das der Leiter von Hephata nicht hinnehmen. Altschul wurde gezwungen, als „nicht arischer Christ“ aus der Dikonengemeinschaft und dem Brüderhaus auszutreten. Erst neun Jahre später wurde er nach langem Bemühen wieder aufgenommen. Als sein Sohn Heinrich 1933 starb, versetzte die Stadt Eschwege Altschul in den Ruhestand. Er war damals 60 Jahre alt.

Daraufhin zogen er und seine Frau mit den Kindern nach Oberzwehren. Bei Hephata half das Ehepaar weiter aus. Die nationalsozialistischen Ideologien setzten sich innerhalb der Diakonenschaft immer weiter durch. Innerhalb Hephatas bekannten sich immer mehr Mitarbeiter zu den NS-Organisationen. Altschul wurde als Nicht-Arier zunehmend kritischer gesehen. Im Juni 1939 wurde er aus der Brüderschaft ausgestoßen, drei Jahre später holte ihn die Gestapo ab. Er wurde nach Breitenau gebracht, in „Schutzhaft“ genommen. Als Begründung heißt es in der Akte, er sei nicht im Besitz einer jüdischen Kennkarte, nutze den Deutschen Gruß und habe Umgang mit „Deutschblütigen“. An seine Frau schrieb er aus Breitenau in einem Brief: „Tausenden Menschen habe ich in wirtschaftlicher, seelischer Not, in Krankheit und am Sterbebett (...) beigestanden (...) Nun muss ich schutzlos darunter leiden, dass mir für mein Tun unlautere Motive unterstellt wurden (...).“ Im September 1943 kam Altschul nach Auschwitz. Dort wurde er vergast. Seine Ehefrau erhielt ein Schreiben, dass ihr Mann an einer Herzmuskelschwäche verstorben sei. Martha Altschul wohnte bis zu ihrem Tod in Oberzwehren, sie starb 1958. Sohn Karl war während der NS-Zeit nach Brasilien ausgewandert, Margarethe hatte geheiratet.

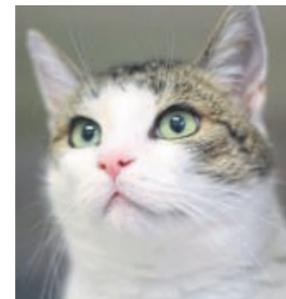
## Arbeitskreis besucht Solupharm

**Schwalm-Eder** – Der Arbeitskreis Schule-Wirtschaft Schwalm-Eder besucht am Donnerstag, 5. Februar, ab 14 Uhr, das Unternehmen Solupharm Pharmazeutische Erzeugnisse GmbH, in der Industriestraße 3, in Melsungen. Das Thema der Melsunger Veranstaltung lautet: „Solupharm – hochwertige und verantwortungsvolle Lohnerstellung von Parenteralia.“

Treffpunkt ist in der Zentrale von Solupharm. Eine Teilnahme ist nur nach vorheriger Anmeldung möglich. Die Teilnehmerzahl ist auf acht Personen begrenzt. Gemeinsam mit den Lehrern können Schüler teilnehmen, die ein ganz besonderes Interesse haben und mit Blick auf ein Praktikum oder einen Ausbildungsplatz gut zum Unternehmen passen.

ras  
**Anmeldung** unter Tel. 056/1091-326 oder email: critina.peres@arbeitgeber-nordhessen.de

## TIER DER WOCHE



**Eine verschmuste Katze:** Kira.

FOTO: EIN HEIM FÜR TIERENH

#### Kira

**Rasse:** Europäisch Kurzhaar

**Farbe:** getigert mit weiß

**Alter:** geboren ca. 2007

**Geschlecht:** weiblich

**Wesen:** gesprächig, verschmüst, nett

**Vorlieben:** Kekse

**Abgabegrund:** gesundheitliche Gründe

Kira befindet sich seit dem 26. August 2019 als Abgabekatte im Tierheim Beuern, da sich ihre Besitzerin aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr um sie kümmern konnte. Die Katze ist sehr nett im Umgang. Für sie wird ein Zuhause als reine Wohnungskatze gesucht. Andere Katzen mag sie nicht besonders, dafür interessiert sie sich für die Aktivitäten der Menschen. An ihr haben die neuen Besitzer also eine zugewandte, hübsche und liebenswerte Katzendame.

**Kontakt:** Tierheim Beuern  
Tel. 0 56 62/6482 (14 bis 16 Uhr)  
www.tierheim-beuern.com  
Besuchszeit: donnerstags bis sonntags von 13 bis 16 Uhr sowie nach Vereinbarung.  
Spendenkonto: IBAN: DE 69 5205 2154 0031 3131 33

## SCHON GEWUSST?

■ In Melsungen an der Kasseler Straße (gegenüber dem Lutherhaus) ist im Jahr 1998 eine Wohnanlage für Behinderte gebaut worden, in der etwa 20 Bewohner ein weitgehend selbstständiges Leben führen, dort aber auch versorgt und betreut werden können.

DR. EHRHART APPELL  
Melsungen